

den Westwaren besiegelt hatten, so ist zu vermuten, daß die Sorben zwischen 595 und 630, vermutlich zum ersten Zeitpunkt, zunächst unter fränkischer Hoheit bis an die Saale vorgebracht sind, nachdem sie im Verein mit anderen slawischen Stämmen etwa zur selben Zeit wie die Alpenlawen, also im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts, bis an die Elbe herangekommen waren.

Die historischen Nachrichten, die freilich karg, aber eindeutig sind, die Pflanzengeographie, die Sprachforschung, wozu in Bälde ohne Zweifel noch die im Aufstiege befindliche Vorgeschichte kommen wird, ermöglichen demnach eine ziemlich genaue Zeitbestimmung der slawischen Einwanderung in Ostdeutschland. Es ist in jüngster Zeit dem Verfasser *) gelungen, nachzuweisen, daß die Slawen in den Sudetenländern und Schlesien an mehreren Orten in verschiedenen Dichte Germanenreste angetroffen haben, die fähig waren, geographische Namen in weit größerer Anzahl, als man bisher geglaubt hat, den Eindringlingen zu vermitteln. Namen wie Elbe, Oder, Spree, Havel, March, Waag, Gran, Molda, Eger, Iser u. v. a., dazu Berg- und einzelne Ortsnamen, sind so den Slawen bekannt geworden und haben sich in ihrer Sprache **), natürlich fortan unter Einwirkung der slawischen Lautgesetze, erhalten. An dem Aussehen dieser Namen erkennen wir, daß in den Sudetenländern die Übernahme erfolgt ist, bevor eine große Umwandlung der Mitlaute, die hochdeutsche Lautverschiebung einsetzte. Da diese in das Ende des 6. und 7. Jahrhunderts fällt, bietet uns die Sprachforschung eine willkommene Bestätigung der auf anderem Wege gewonnenen zeitlichen Festlegung der slawischen Einwanderung in die Sudetenländer. Es ist zu hoffen, daß die vereinten Anstrengungen der einzelnen Wissenschaftszweige in absehbarer Zeit das Dunkel, das über die Schicksalsstunde Ostdeutschlands gebreitet ist, lichten werden.

*) In dem Buche „Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern“, Reichenberg i. B. (Verlag F. Kraus), 1923.

**) Vgl. den Artikel „Alte deutsche und christliche Personennamen im Tschechischen“ in den Blättern des Landesverbandes Sachsen im Verein für das Deutschtum im Ausland, Nr. 17, Seite 2.

Das Hospital zum armen Lazarus in Reichenbach (O.-L.)

Die Zeit der Errichtung des Hospitals zum armen Lazarus ist aus den vorhandenen Nachrichten nicht zu ermitteln, da die Urkunden aus früherer Zeit verloren gegangen sind. Aus der Chronik des Bürgermeisters Richter, der dieselbe im Jahre 1867 verfaßt hat, steht urkundlich fest, daß dasselbe bereits im Jahre 1519 existiert hat. Denn als in dem eben gedachten Jahre die 7 Gebrüder von Gersdorf sich in die Güter ihres im Jahre 1509 verstorbenen Vaters Christoph von Gersdorf teilten und George von Gersdorf Reichenbach bekam, erhielt sein Bruder Hans das Gut Buchwalde und das Lehn über das Hospital zu Reichenbach. Von dieser Zeit an geriet das Hospital immer mehr und mehr in Verfall, die Gebäude gingen ein, für die dazu gehörigen Felder wurde nichts getan, die Gelder gelangten nicht an die eigentlichen Armen, weil der drei Meilen entfernte Lehnesherr sich nicht um dasselbe kümmerte. Als sodann im Jahre 1581 Hans von Wernsdorf Reichenbach erworben hatte, nahm er sich des Hospitals an, traf Einrichtungen, welche sich der damalige Besitzer von Buchwalde, Christoph von Gersdorf, nicht gefallen ließ und schloß endlich unterm 18. November 1586 mit dem letzteren ein Abkommen, nach welchem dieser gegen ein Abfindungsquantum von 500 Talern „alle Herrlichkeit, so er an Hospi-

tal und Stiftung gehabt, und wie die von seinem Vorfahren an ihn kommen und gefallen, und er und dieselben von Alters und bis auf jezo in Brauch gehabt, neben allen Zugehörigen an Furberg (Vorwerk), Hölzern, Aekern, Untertanen, Zinsen, Diensten, Gerichten, Fischereien und Anderen“ dem Herrn von Wernsdorf abtrat. Durch den, im Auftrage des Kaisers Rudolf II. und Namens des Landvogts Hans von Schleinitz von dem Amtshauptmann Job von Salza unterm 18. November 1581 erteilten Lehnbrief ist den Besitzern des jetzigen Majorats Ober-Reichenbach mit Stadt Reichenbach „das Hospital und Stiftung“ verliehen worden, um es „zu haben, zu genießen, und zu gebrauchen und damit ihres Gefallens zu tun und zu lassen“. Auch der letzte ausführliche Erbbrief über das Majorat Reichenbach vom 14. Dezember 1791, der die Grundlage der späteren Besitzurkunden bildet, reicht ausdrücklich „das ganze Hospital-Lehn“, wie es seither besessen worden.

Als Hans von Wernsdorf in den Besitz des Hospitals gelangt war, nahm er sich desselben sorgfältig an, setzte zwei Vorsteher, Zacharias Bischoff und Kaspar Donath, über dasselbe ein und baute ein neues Wohnhaus für die Armen, welches zugleich eine Kapelle zum Gottesdienste enthielt.

Weil die Äcker des Hospitals und die dazu gehörigen Grundstücke in der schlechtesten Beschaffenheit waren, faßte er den Entschluß, alle Grundstücke davon zu veräußern und in bares Geld zu verwandeln, wozu Kaiser Rudolf II. die Genehmigung erteilte.

Dem Hospital gehörte das Gut Siebenhufen bei Ebersbach, welches aber nicht mehr als jährlich 19 Thaler 66 Kreuzer eintrug. Dieses wurde an den Landesältesten von Salza auf Ebersbach und Groß-Krauscha für 600 Thaler verkauft. Dieser Kauf wurde am 25. November 1608 in Prag konfirmiert. — Von den zum Hospital gehörigen Äckern kaufte Hans von Wernsdorf selbst ein Stück für 234 Mark 14 Sgr. zur Vergrößerung des von ihm von der Stadt abgetretenen Spittelweiches. Die Kommune kaufte verschiedene von Gersdorf zu gelegene Äcker zur Vergrößerung ihres Gutes für 16 Mark jährliche Zinsen und ein Einsiedlertuch (vermutlich ein graues Tuch zur Bekleidung für die Armen), sodas noch gegenwärtig — einschließlich des Geldbetrags für das Einsiedlertuch — jährlich 15 Thaler 16 Sgr. 8 Pf. unter dem Namen „Hospital-Acker- und Viehweidezins“ an das Hospital zu entrichten sind, wozu die einzelnen Grundbesitzer 11 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. aufbringen und die Kammereikasse 4 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. hinzu zahlte. (Urkunde vom 17. Mai 1591.) Mehrere Äcker lagen auf der anderen Seite der Stadt, nach Biesig zu, welche ebenfalls verkauft wurden, z. B. kaufte der Stadtrichter Hans Bahr ein Stück für 100 Mark, Hans Möller ein Stück für 60 Mark, Christoph Winkler den Garten und die alte Hofstätte für 100 Mark, der Oberpfarrer George Carpus ein Stück für 50 Mark, welches noch heute zur Oberpfarre gehört.

Eine daselbst befindliche große Wiese, noch gegenwärtig unter dem Namen „die Spittelwiese“ bekannt, kaufte Herr von Wernsdorf und schlug sie zu seinem Gute Mengelsdorf. Der dem Hospital gehörige Teil von Rosenhain wurde 1608 an Abraham von Mehrad auf Oppeln für 344 Mark 27 gr. 3 pf. verkauft. Ein Stück Wald vertauschte die Herrschaft gegen ein anderes. Der Wald aber wurde zu Bedürfnissen des Hospitals verbraucht. Auf diese Weise wurde trotz des Baues und anderer Einrichtungen schon 1610 ein Vermögen von 3028 Mark zusammengebracht.

Das 1587 erbaute Hospitalwohnhaus brannte schon am 11. September 1670 wieder ab, wurde aber nachher wieder aufgebaut und mit einem Türmchen versehen. Der große Brand am 29. November 1799 verwandelte auch dieses wieder in Asche, und nunmehr wurde das gegenwärtige Haus erbaut, welches 1850 erweitert wurde, um die bis dahin in